

**Gottesdienst -  
Kriegsleid beklagen - Frieden bauen  
Pastor Renke Brahms, Friedensbeauftragter des  
Rates der EKD  
Freitag, 26.05.2017  
Deutscher Evangelischer Kirchentag  
St. Thomas, Kreuzberg**

Liebe Gemeinde hier auf dem Deutschen  
Evangelischen Kirchentag!

"Selig sind die Frieden stiften!" Dieser Satz aus der Bergpredigt klingt durch alle Jahrhunderte seit Jesus Christus ihn auf dem Berg gesprochen hat. Er erklingt voller Sehnsucht, voller Erwartung, voller Ungeduld - er erklingt aber auch voller Verheißung und Ermutigung. Generationen von Christenmenschen haben sich durch alle Jahrhunderte davon anstecken lassen und sind zu Friedensstiftern geworden - zu Friedens"machern" wie es wörtlich übersetzt heißt - oder zu Menschen, die Frieden bauen, um es mit dem Thema des heutigen Gottesdienstes zu sagen.

Nichts braucht unsere Welt heute wieder einmal dringender als Menschen, die diesen Satz lebendig werden lassen, die nicht aufgeben angesichts so vieler Nachrichten von Kriegsleid, Gewalt, Verfolgung, Flucht und Armut. Denn die Geschichten, von denen

wir in der Klage nur angedeutet gehört haben, stehen ja exemplarisch für so viele Menschen und Schicksale, für so viele Länder und Regionen unserer Erde. Und wenn wir sie alle aufzählen wollten, fänden wir kaum ein Ende - und halten es wohlmöglich nicht aus. Aber wer sind wir, dass wir es nicht aushalten. Es sind doch die Opfer, die es nicht aushalten und nicht wir im immer noch weitgehend sicheren Europa.

Aber was sage ich da? Uns allen stehen in diesen Tagen die Opfer des Anschlags von Manchester vor Augen und deren Angehörige, die Verletzten und Verstörten. Unsere Gebet sind bei Ihnen, wie bei allen, die an so vielen Orten Opfer werden: in Bagdad, in Kabul, in Aleppo und an so vielen Orten.

Ich habe mehr und mehr gelernt, die Seligpreisungen des Evangelisten Matthäus im Zusammenhang zu lesen, zu meditieren und zu verstehen. Denn sie beschreiben einen Lernweg, eine Reise zu den innersten Quellen des Friedens.

Wir werden erinnert an die, die Leid tragen, denn die sollen getröstet werden. Unser Blick wird auf die gelenkt, die verfolgt werden um der Gerechtigkeit Willen, denn ihrer ist das Himmelreich. Ohne das Mitfühlen, die Empathie mit den Leidenden und den Verfolgten wird kein Friede sein. Ohne Mitgefühl und

Blick für die Opfer wird nur noch die Sprache der Sieger, der Mächtigen und der Gewalt herrschen. Ohne Blick und Mitgefühl für die Opfer verschließen sich Herzen und Grenzen - und kein Frieden wird herrschen.

Wir werden erinnert an die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen - und an die Barmherzigen, denn die werden Barmherzigkeit erlangen. Wer nicht den Mut zur Sanftheit hat und nicht ein barmherziges Herz, wird verhärten und mit Härte um sich schlagen. Wer den Frieden bauen will, braucht den Hunger und den Durst nach Gerechtigkeit - und wird satt werden.

So braucht es auch die Klage. Es braucht das Aussprechen der Namen der Opfer, um ihre Würde zu bewahren. Es braucht Gott als Adresse unserer Klage, weil es sein Herz erreicht, weil er sich erbarmt - erbarmt hat in Jesus Christus.

Nur wenn wir diesen Weg gehen, werden wir zu Friedensstiftern und Friedensbauern werden. Nur in der Solidarität mit denen, die diesen Weg schon gehen oder gegangen sind - und die an vielen Orten dieser Erde schon den Frieden bauen, werden auch wir Frieden bauen können.

Und es geht! Frieden ist möglich! Das müssen wir heute wieder deutlich sagen angesichts vieler gegenläufiger Entwicklungen. Lassen wir uns doch nicht einreden, dass Frieden nicht möglich ist - oder nur durch Gewalt, den Einsatz von Militär und Bomben erreicht werden kann - und sei es als "ultima ratio", die allzu schnell ins Feld geführt wird.

Von Sonntag bis Dienstag fand hier in Berlin eine große Konferenz des Auswärtigen Amtes statt zu dem Thema: "Die Friedensverantwortung der Religionen". 100 muslimische, jüdische und christliche religiöse Führer und Friedensarbeiterinnen und -arbeiter aus 53 Ländern trafen sich, um sich gegenseitig von gelingenden Friedensprozessen zu erzählen. Da war der orthodoxe Christ aus Syrien, der unter dem Einsatz seines Lebens einen Austausch von Geiseln arrangiert und mit seiner Glaubwürdigkeit sogar mit Extremisten einen lokalen kleinen Frieden schließt. Da ist der Muslim aus Nigeria, der seit Jahren Pastoren und Imame zusammenbringt und im Interreligiösen Dialog einen bedeutsamen Beitrag zum Frieden leistet. Da ist der Lutheraner aus dem Tschad, der hilft, Flüchtlinge aus Zentralafrika aufzunehmen und durch landwirtschaftliche Programme dazu beiträgt, dass sie sich integrieren können.

Da sind die Mitglieder von St. Egidio, die immer wieder in Verhandlungen helfen, damit Frieden gelingt.

Ich war und bin immer noch so beeindruckt von diesen Menschen und ihren Geschichten. Ja, Frieden ist möglich. Und wir werden gleich noch mehr Geschichten gelingender Friedensarbeit hören. Wir brauchen diese Geschichten. Sie sollen an vielen Stellen erklingen und Gehör finden. Sie sollen in den Ohren derer klingen, denen so oft nichts Anderes einfällt als zu den Waffen zu greifen.

Die Bergpredigt Jesu ist seine Antrittsrede im Matthäusevangelium. Und im Gegensatz zu so manchen anderen Antrittsreden, geht es nicht um vollmundige, aber leere Versprechen. Es geht nicht nur um Möglichkeiten und Potentiale. Es geht um Wirklichkeiten. Frieden ist nicht nur möglich. Frieden ist wirklich. Davon erzählen die vielen Geschichten, davon haben sich Menschen über Jahrhunderte anstecken lassen. Lassen wir uns davon doch auch wieder berühren, Kraft und Hoffnung schöpfen für unsere Arbeit für den Frieden.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.